

## Bücherbesprechungen

R. RIQUET: *Populations et races au Néolithique et au Bronze Ancien. L'âge du Bronze dans le Médoc*. Zwei Bände. 434 S. mit 9 Tafeln, 19 Diagrammen, 59 Tabellen und 9 Karten. Thèse, Faculté des Sciences de Bordeaux, 1967. Maschinenschriftlich vervielfältigt.

Als Frucht 25jähriger Studien übergibt der Verfasser die beiden ersten Bände seines dreiteiligen Werkes. Behandelt Kapitel I Begriff und Umriss der anthropologischen Rasse im Verein mit der beschränkten Aussagefähigkeit des nur knöchernen und zudem vielfach höchst bruchstückhaft uns überkommenen prähistorischen Fundgutes, so wertet das Kapitel II die Wesenheit des Begriffs Bevölkerung nach Abhängigkeit und demographischem Aufbau. Damit ist der Inhalt des ersten Bandes gekennzeichnet. Kapitel III breitet das mesolithische, das neolithische und das frühbronzezeitliche Fundgut an Schädeln aus, während Kapitel IV die Rassentypologie bespricht. Diese beiden Kapitel füllen den weitaus voluminöseren zweiten Band (270 gegen 164 Seiten).

Wenn auch mit dem Begriff Rasse ein labiler genetischer Komplex, der sich nur schwer objektivieren ließe, umschrieben werde, so sollten wir doch nicht auf seine Anwendung verzichten; denn die großen morphologischen Menschengruppen seien trotz zahlreicher Übergangsformen eben eine Realität. Auch das Verpflanzen und Umsetzen von Bevölkerungen in andere Klimata scheine in nur engem Rahmen einen Umwelteinfluß zu bewirken, der aber immerhin auf dem Niveau der Unterrassen fühlbar sein könnte. Referent hat inzwischen (Oktober 1967) auf der Tagung der Gesellschaft für Anthropologie und Humangenetik in Königstein/Taunus nachweisen können, daß der mit einer 11gliedrigen Diskriminanzfunktion erfaßte anthropologische Typus der Mesolithiker, der Neolithiker und der Frühbronzezeitleute durchaus im Sinne der Bergmann'schen Regel (1847) einer klar und deutlich ersichtlichen Klimaabhängigkeit unterliegt; es wurde hierbei ganz offengelassen, ob Erblichkeit, ob Modifikation oder ob Mischung vorliegt, um das Phänomen zu deuten. Zwar bekennt Riquet, daß Rassen und Unterrassen im Sinne der klassischen Evolutionistik als durch multifaktorielle Mutation und durch Selektion entstanden gedacht werden, entwickelt aber auch zusätzliche Vorstellungen. Der Prozeß des Herausbildens der dinarischen Schädelform („dinaricisation“) wäre als eine dominante plurifaktorielle Mutation, die befähigt sei, eine menschliche Gruppe direkt en masse umzuprägen, aufzufassen, ohne daß der Verfasser verkennt, daß dieser Deutungsversuch von keiner Erkenntnis der klassischen Genetik getragen werde. Es wäre einzuräumen, daß in diesem Falle sich die multifaktorielle Mutation auf an den Chemismus der Gene geknüpfte innere Ursachen stütze. Doch widerstrebe der experimentellen Genetik, die nur individuelle und am häufigsten monofaktorielle Mutationen kenne, eine Hypothese dieser Art. In diesem Zusammenhang möchte der Referent darauf Bezug nehmen, daß Schwidetzky (1963) hat wahrscheinlich machen können, daß vereinzelt innerhalb dolichomorpher Bevölkerungen auftretende Rundschädel, die bekannten Typen adäquat zu sein scheinen, bei der Kombination extremer Dimensionen auftreten dürften, ohne damit aber eine Erklärung für das Vorkommen ganzer Bevölkerungsteile einer derartigen Andersprägung abgeben zu wollen. Doch scheint der Hinweis auf Einzelfälle, die auch der Referent (Roth-Lutra 1965, erschienen 1967) mit Erfolg bei seinen Untersuchungen über die Anthropologie der Bevölkerung des spätreihengraberzeitlichen und früh-/hoch-mittelalterlichen Barbarossaburg-Gräberfeldes zu Kaiserslautern ausgewiesen hat, gewichtig genug. Riquet hebt hervor, daß bei Vorgängen wie der Schädelverrundung die Zeit keinerlei Rolle spiele; ja, die Zeit wäre gewissermaßen eine räumliche Leere („vide spatial“) und jeglicher grundsätzlichen Eigentümlichkeit als

einer dritten Dimension zu entkleiden. Diese Auffassung dürfte denn doch kaum haltbar sein, da evolutive Prozesse ohne Zeitvorstellung nicht denkbar erscheinen, wie übrigens der Verfasser an anderer Stelle (siehe unten) selbst anschaulich belegt. Gestützt auf 43 weltweit verbreitete und in Europa auf 4 Jahrtausende verteilte Schädelserien wird der instruktive Versuch eingeflochten, mit der Kombination von Jochbogenbreite, Schädelbreite und kleinster Stirnbreite allein, die menschlichen Haupt- und gar auch Unterrassen zu klassifizieren.

Ausführlicher ist die Betrachtung über des Menschen Stellung innerhalb seines Biotops. Es mag füglich überraschen, daß die Paläoklimatologie noch an Hand der Klassifikation von Blytt-Sernander abgehandelt wird. Schließlich hat sich längst die für Mitteleuropa aufgestellte Einteilung von Firbas (1947, 1949/1951) durchgesetzt, die Frenzel (1959) auf ganz Nord-Eurasien anwandte und die Butzer (1958) auf den Nahen Osten ausgedehnt hat. Nicht zuletzt legt sie das „Enzyklopädische Handbuch zur Ur- und Frühgeschichte“ von Filip (1966) zugrunde. An Klima und Naturlandschaft schließt sich eine Darstellung der Hilfsquellen (Tierwelt, Pflanzenwelt, Rohstoffe) und der allgemeinen Gegebenheiten der physischen Geographie (Siedlungsbrennpunkte, gemiedene Regionen, Verkehrsachsen) an. So entrinnen wir der Gefahr, das Neolithikum en bloc zu werten, statt einer Differenzierung Raum zu lassen. Es entspricht moderner Betrachtungsweise, daß nicht nur Rassen, sondern auch Bevölkerungen dem Prozeß der Evolution unterliegen, dessen Modalitäten (Kreuzung, Auslese, Isolat, Mutationen, Aussterben) besprochen werden. Sodann wird das Dorf als Elementareinheit in den Mittelpunkt der Sicht gestellt, wobei in die um 3000 v. Chr. abschließende erste neolithische Phase, in das verwickeltere Mittelneolithikum und schließlich in das ins Chalkolithikum überführende Endneolithikum geschieden wird. Die Bevölkerungsdichte wird mit völkercundlichen Details untermalt. Im Neolithikum habe sich das Dorf, ganz wie im vorindustriellen Frankreich, als ein Isolat herausgebildet. Doch finden sich Placken dichter Besiedlung inmitten fast leerer Zonen, die erst gegen das Chalkolithikum zu überhaupt oder stärker besiedelt werden. Noch fehlen allenthalben eine uniformierende Zentralgewalt ebenso wie einzelne Herrschaftsbereiche. Das Studium der Skelettüberreste läßt Rückschlüsse auf die Altersverteilung zu. Auf Grund einer mehr oder minder reichen Kasuistik wird das Durchschnittsalter der Neolithiker auf 25–26 Jahre und die Sterbeziffer auf 50 geschätzt. Neu sind Rückschlüsse von den Grabfeldern auf die zugehörigen Dörfer, deren Mehrzahl über eine Einwohnerschaft von 100 bis 400 Seelen verfügt haben dürften. Im Maximum wird mit einer Siedlungsdichte von 20 Einwohnern auf den Quadratkilometer und in West- und Mitteleuropa mit einer Gesamtbevölkerung von etwa 2 Millionen gegen 2000 v. Chr. gerechnet.

Dem sechsteiligen Aufbau der Anthropologie des Neolithikums von West- und Mitteleuropa wird ein nach dem Stand vom Jahre 1965 gestalteter, sich absoluter und relativer Verfahren bedienender chronologischer Überblick vorausgeschickt. Das mesolithische Substratum erfährt füglich Beachtung, wenn auch an die Stelle von Schädelserien vielfach eben Individualbefunde treten müssen. Geographisch wird eine nordländische oder dänoskandinavische, eine zentrale oder bayerisch-württembergische, eine jurassische, eine bretonische, eine mittelfranzösische und eine portugiesische Gruppe unterschieden. Als Extrakt werden 6 anthropologische Kategorien aufgestellt, nämlich eine nordöstliche und möglicherweise eine südliche Gruppe von hohem Körperwuchs und vier Gruppen von geringerer Körperhöhe, und zwar die Brachykranen, die mit archaischen Zügen ausgestattete Gruppe von Téviec, eine groß- und eine kleinschädelige Gruppe von Dolichokränen.

Der Schilderung der Anthropologie des Altneolithikums steht eine Karte voran, die einmal die Besiedlungsdichte, dann Oliviers Nordgrenze und schließlich die Ostgrenzen von Band- und Cardiumkeramik festhält. Wenn der Verfasser die Änderungen gegenüber den Mesolithikern auf den Wandel der Lebensweise zurückführt, so stützt er sich auf eine ähnliche Interpretation von Debetz (1960), nach der von der Jungstein- und Bronzezeit aus über die Eisenzeit zum Mittelalter hin die Kategorie großer Jochbogenbreite, fliehender Stirn und die Entwicklung der Glabella abgenommen haben und die Kategorie steilgestellter Stirn zugenommen hat. Riquet selbst verfolgt die Entwicklung vor allem der Jochbogenbreite vom Jungpaläolithikum an in zehn Zeit-

abschnitten kulturgeschichtlicher Art bis zur Gegenwart und findet einen überraschend starken Abfall über die Mesolithiker zu den Altneolithikern, so daß eine Grazilisierung der Bandkeramiker sich ganz augenfällig offenbart; darnach nimmt die Jochbogenbreite allmählich wieder zu. Von einer Homogenität anderer Merkmale kann aber nicht gesprochen werden. In der Gegenüberstellung groß-, mittel- und kleinschädlicher Bandkeramiker ( $n = 26$ ) werden zwei „pôles génétiques ‚raciaux‘“ erarbeitet. Sie werden mit den Typen I und II von Reche (1909) identifiziert. Der Verfasser verfolgt den Typ I (= „danubian type“ nach Coon [1939]) im Nahen Osten und belegt, daß der Typ II (Coons irreführende Benennung: „type corde“) keineswegs den Proto-Europoiden oder Proto-Nordiden Südosteuropas und Rußlands entspreche. Bei den Bandkeramikern werden die folgenden drei Typen herausgeschält: Grazilmediterrane (= Reches Typus I), weniger-grazile Mediterrane (= Reches Typus II) und ein in Südrußland beheimateter großwüchsiger Typus. Populationistisch lassen sich im Laufe des Altneolithikums drei Bevölkerungen voneinander deutlich trennen: einmal die extrem-grazilen und pedomorphen mediterranen Bandkeramiker, dann die robuster-mediterranen Cardiumkeramiker und endlich überlebende mediterranen Mesolithiker, zu denen noch Alpine oder Proto-Alpine treten. Elemente, die man als Proto-Nordide kennzeichnen könnte, sind sehr selten.

Die dem Abriss der Anthropologie des Mittelneolithikums vorausgeschickte Karte listet 8 Kulturgruppen, die unter drei übergeordneten Hauptkulturen erscheinen. Donauländischen Ursprungs sind Rössen (nebst Verwandte wie Hinkelstein) und Michelsberg, als südliche Kulturen werden Lagozza-Chassey-Cortailod und die ostiberische Kultur von Almería aufgezählt, und als atlantisch werden das „néolithique primaire d'Armorique“ und das „néolithique saintongeais“ unter dem Oberbegriff einer französischen Kultur zusammengefaßt. Erkennt man in den Trägern der Rössener Kultur dieselben morphologischen Elemente wie unter den Bandkeramikern, stehen Rössener und Schnurkeramiker den Bandkeramikern näher als die Leute von Cortailod, und bestehen zwischen Cortailodern und den Rössenern mehr Ähnlichkeiten als zwischen Cortailodern und Schnur- oder Bandkeramikern, so erweist die erste Zusammenschau der Michelsberger einen mediterranen Aspekt mit regionaler Differenzierung, aber bei gewissen Unterschieden gegenüber Rössenern und Cortailodern. Die französische Gruppe entbehrt der Brachykranen und die Körperhöhe ist im Pariser Becken und in der Bretagne höher als im Süden. Die Träger der ligurischen Gruppe stehen den Atlanto-Mediterranen nahe, während die ostiberische Gruppe sich stark von den Bandkeramikern unterscheidet, aber Rössen weniger entfernt steht als Cortailod und Michelsberg. Für das Mittelneolithikum ergeben sich als große Linien: Einmal herrscht der donauländische anthropologische Komplex (Typ I und II nach Reche) in Mitteleuropa immer noch vor und übt einen Einfluß auf Ostschweiz, Balkan, Norditalien und Katalonien aus, während die Bevölkerung der Mittelmeerküste von Ligurien (mehr atlanto-mediterran) bis Katalonien (mehr grazil-mediterran) sich kaum ändert, wenn auch stärkere Beziehungen nach Osten und Norden als nach Süden sich zeigen. Frankreich, Belgien und Schweiz werden mit Beziehungen zu den Trägern der Windmill-Hill-Kultur in England als wesentlich atlanto-mediterran gesehen. Die archaischesten Elemente begegnen unter den Michelsbergern. Die beigegefügte Karte verzeichnet die Nordgrenze des westmediterranen und die Westgrenze des donauländischen anthropologischen Komplexes. Sie markiert mögliche mesolithische Überbleibsel, sei es mediterraner, sei es proto-alpiner Prägung, ebenso wie cromagnone Proto-Nordide.

Auch die Übersicht über die Bevölkerung in Endneolithikum und Chalkolithikum wird durch eine Kulturkarte eingeleitet, die 7 Gruppen und die Fälle eines südosteuropäischen Einflusses festhält. Was die Schnurkeramiker anbetrifft, so möchte Riquet hier gemeinsame Elemente mit den Bandkeramikern sehen. Als Eigenmerkmal wird die extreme Dolichokranie gewertet. Doch stellten die Schnurkeramiker weder eine anthropologische Einheit dar noch ein Hauptbildungselement der heutigen nordischen Rasse, wären vielmehr von dem alten bandkeramischen Stamm abzuleiten, wobei die geographische Absonderung und die aufeinanderfolgenden Variationen einer demographischen Dynamik ins Gewicht fielen. Diese Einsicht widerspräche keineswegs dem

Begriff eines schnurkeramischen morphologischen Typus, wie ihn Reche und Coon definieren, da er lediglich nicht zu verabsolutieren sei. Insgesamt werden 5 endneolithische und 10 chalkolithische Kulturen in ihrem anthropologischen Fundbestand vorgeführt und gewertet. Die Monographie über die Glockenbecherleute, die uns Gerhardt (1953) beschert hat, konnte um Funde erweitert werden. In den Steinkistenleuten wird das Wiederhervorquellen eines morphologischen Archaismus, der ans Mesolithikum gemahnt, festgestellt. Riquet kreiert eine gewisse morphologische Verwandtschaft zwischen den Trägern der Maaskultur Belgiens, der Steinkistenkultur Westfalen-Hessens und der Seine-Oise-Marne-Kultur in einem gemeinsamen mesolithischen Formüberleben. Die Chalkolithiker der Atlantikküste lassen sich mit denen der Anglo-Normanischen und der Britischen Inseln als nordatlantischer anthropologischer Komplex zusammenfassen. Unterbreitet werden die Unterlagen für die Chalkolithiker in Lothringen, Burgund, Schweiz, Languedoc, Lozère, Aveyron und Hérault, westlichem Zentralmassiv, Provence, Katalonien und Baskenland. Als markante Züge der anthropologischen Entwicklung des Endneolithikums und Chalkolithikums werden herausgeschält: Das plötzliche Aufblühen brachykraner Elemente, eine allgemeine Degrazilisation und die Vielfalt kultureller Gruppen, die aber nicht davon abhält, die morphologische Substanz als autochthon zu deuten und den typologischen Wandel als Ausdruck des demographischen Verfalls innerhalb der Abkömmlinge der Bevölkerung des Alt- und Mittelneolithikums zu deuten. Die Rassenkarte des Endneolithikums und Chalkolithikums verzeichnet die Verbreitungsgebiete der westlichen Mediterranen nebst der Nordgrenze ihres Vorherrschens, des donauländischen Komplexes von Reches Typen I und II, und der groß- und der kleinwüchsigen Brachykranen, markiert die Westgrenze der Schnurkeramiker und trägt das Vorkommen der Proto-Nordiden ein.

Die Anthropologie der Frühbronzezeit verteilt sich regional auf Südwestdeutschland, Österreich, Böhmen-Mähren, Ungarn, Schweiz, Jura, Bas-Languedoc, Lozère, Atlantikküste, Provence, Narbonnais-Roussillon und Katalonien. Es fehlen jetzt Reminiszenzen an mesolithisches Formgut völlig. Die Karte vermerkt die Verbreitung der groß- und der kleinwüchsigen Brachykranen und des donauländischen Komplexes, die Nordgrenze der Westmediterranen und nicht zuletzt das Vorkommen der Nordischen.

Das gesamte Fundgut vom Mesolithikum bis zur Frühbronzezeit ist in Tabellen der Wiedergabe der metrischen Daten gegenwärtig, wird im vielfältigen Vergleich an Hand von Abweichungsdiagrammen und anderen graphischen Hilfen ausgedeutet, in der textlichen Konsolidierung der Auffassung der Autoren in extenso ausgebreitet, mit Schädelumrißzeichnungen eingehend bildlich untermalt und das Ergebnis schließlich in Rassenkarten übersichtlich veranschaulicht.

Kapitel IV, das Schlußkapitel, behandelt die Rassentypen. Die Rasse sei nicht mehr das wesentliche biologische Fundament; denn sie könne nicht mehr als ein starrer Block ins Feld geführt werden, sondern müsse vielmehr als eine ziemlich fluktuierende und wandelbare Handhabe einer morphologischen Gruppe verstanden werden. Rasse sei nurmehr ein Sonderaspekt der Genetik der Bevölkerung. Eine exakte Definition sei vollkommen illusorisch. Wir sind nur in der Lage, einige morphologische Tendenzen zu beschreiben, die sich irgendwie in einer Serie manifestieren, und ihre Dauer ermitteln. Schiebe man den Umwelteinfluß einmal beiseite, so müssen diese Orientierungen eine genetische Basis haben. Es werde sonach niemals die Frage nach der Rasse an sich gestellt, sondern deren typologische Faßbarkeit in Form morphologischer und biometrischer Tendenzen erhoben. Riquet denkt hierbei an „formes spécialisées“, also an Gerhardts „Leitformen“. Die anthropologische Analyse sucht Tendenzen auf, ohne aber den Schädel in eine katalogisierende Zwangsjacke zu pressen; denn sie hat sich neu, und zwar am Begriff der Population, zu orientieren. Der Geschichtsabriß über die Rassentypologie geht von der alten französischen Klassifikation aus und beleuchtet die Vorgehen von Schliz, Scheidt, Coon, Bunak, Fusté, da Cunha und Charles. Diesen Gliederungen stellt nun Riquet seine eigene Einteilung gegenüber, indem er die großen (A) und die kleinen (B) Dolichokrane und die großen (C) und

die kleinen (D) Brachykranen als Hauptelemente herausstellt. Die großen Dolichokranen zerfallen in die Nordische Rasse von Fürst und Retzius (= Protoeuropide nach Debetz) und in die Atlanto-Mediterrane Rasse, letztere mit einer grazilen und einer robusten „facies“. Die kleinen Dolichokranen werden unter den beiden „chefs“ der archäomorphen und der deuteromorphen Mediterranoiden gesammelt. Die letzteren spalten sich in zwei „variétés“, in Reches Typus I (= Coons danubischer Typus) und in Denikers Ibero-Insulare Rasse (= die Grazilmediterranen der zeitgenössischen spanischen Autoren). Die großen Brachykranen werden zwar informativ in die beiden von Gerhardt aufgestellten Typen gegliedert, nämlich in die großen cromagnoiden Brachykranen mit Wahlwies (Baden) als Leitbild und in diese Brachykranen mit längerem Gesicht (Tauride; nach Riquet: Dinaroide), doch möchte Riquet diese Trennung nicht gutheißen, da beide Formen stets gemischt auftreten würden. Die kleinen Brachykranen werden in zwei „lots“ gesehen, nämlich als archäomorphe Subbrachykrane (oder Präalpine) und als alpine Brachykrane.

Auf diesen historisch-begrifflichen Exkurs folgt ein wichtiger Verweis auf die Mikroevolution. Es werden 5 chronologische Einheiten gebildet: a) Mesolithiker (5 Serien) von 7000–5000, b) Altneolithiker (2 Serien) von 4500–3500, c) Mittelneolithiker (5 Serien) von 3500–2500, d) Endneolithiker-Chalkolithiker (15 Serien) von 2500–1800 und e) Frühbronzezeitler (10 Serien) von 1800–1500 v. Chr. Die Schädelbreite nimmt konstant zu. Die Jochbogenbreite fällt vom Mesozum Altneolithikum, um dann allmählich wieder zuzunehmen, ein Vorgang, der sich bei der kleinsten Stirnbreite und offenbar auch bei der größten Hinterhauptsbreite (Angaben für das Mesolithikum fehlen) wiederholt. Die Schädelhöhe steigt vom Mesolithikum zum Altneolithikum stark an, um dann sofort wieder zu fallen. Eine ganz ähnliche Tendenz spiegeln Obergesichts-, Nasen- und Orbitahöhe wider. Die Erklärung der Ursache für diese Mikroevolution stehe noch aus. Jedenfalls zeigt sich in der Mikroevolution der Zeitfaktor nur zu deutlich; denn die Zeit ist eben doch kein „vide spatial“.

Der vorliegende Doppelband breitet das Gesamtmaterial der anthropologischen Untersuchungen zur Schädelkunde und zur Wuchshöhe für die Bevölkerung des Mesolithikums, des Neolithikums und der Frühbronzezeit West- und Mitteleuropas aus. Er ist ein Nachschlagewerk erster Ordnung. Das ganze spezielle Schrifttum ist auf 50 Seiten aufgeführt. Schrifttums- und Inhaltsverzeichnis schließt den zweiten Band ab. Da der noch ausstehende dritte Band die Bronzezeit einer Landschaft zum Gegenstand hat, ergibt sich, daß die vorliegenden ersten beiden Bände ein in sich geschlossenes Ganzes darstellen, an dem kein Forscher über die Anthropologie jener prähistorischen Epochen wird vorübergehen können.

Karl H. Roth-Lutra

K. BRUNNACKER, R. HEIM, B. HUBER, F. KLÖTZLI, H. MÜLLER-BECK, H. J. OERTLI, H. OESCHGER, E. SCHMID, F. SCHWEINGRUBER, M. VILLARET, H. D. VOLKART, M. WELTEN und M. WUTHRICH: *Seeberg, Burgäschisee-Süd: Chronologie und Umwelt*. 176 Seiten mit zahlreichen Textabb., 34 Taf. und 3 Falttaf. Acta Bernensia II, Teil 4, Bern 1967.

Moorarchäologische Ausgrabungen liefern außer der Kulturhinterlassenschaft (nicht nur aus Stein, sondern auch aus Holz und Knochen) das beste und reichste Material für die geologische Datierung und für die Rekonstruktion der Umwelt ihrer Zeit mit Hilfe naturwissenschaftlicher Methoden, die in den letzten 30 Jahren ganz wesentlich vervollständigt und verfeinert worden sind. In der Schweiz, dem klassischen Land der Moorarchäologie seit der Entdeckung der „Pfahlbauten“ 1853, ist die von H.-G. Bandi und H. Müller-Beck redigierte Veröffentlichung der für die Moorarchäologie wegweisenden umfangreichen Monographie der mit modernsten Methoden untersuchten Feuchtboden-Siedlung Burgäschisee-Süd aus dem „Pfahlbau“-Neolithikum (Jüngere Cortaillod-Kultur) im Gange. Das Material dafür wurde durch die Grabungen von 1952, 1957